

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Anfang, Ende, Kontextur**

Die Urteile über die Menschen sind wertvoller  
als Menschen selber.

Magdalena Montezuma in: Der Tod der Maria  
Malibran (Regie: Werner Schroeter, 1972)

1. Die 2-wertige aristotelische Logik ist dadurch ausgezeichnet, daß es keine  
zwischen Objekt und Subjekt vermittelnde Kategorie gibt

$$L = [\Omega, \Sigma],$$

denn eine solche wird explizit durch den logischen Dritzensatz ausgeschlo-  
ssen. Wie Kronthaler (1986, S. 8) deshalb sehr richtig bemerkte, ist L  
nichts als eine Reflexionsrelation, denn innerhalb der Kontextur L kann  $\Omega$   
nichts enthalten, was  $\Sigma$  nicht enthält, und  $\Sigma$  kann nichts enthalten, was  $\Omega$  nicht  
enthält. Günther formulierte diese Tatsache wie folgt: "Beide Werte einer  
solchen Logik aber sind metaphysisch äquivalent. Das heißt, man kann sie be-  
liebig miteinander vertauschen. Sie verhalten sich zueinander in einer totalen  
logischen Disjunktion, wie rechts und links. Es gibt keinen theoretischen  
Grund, welche Seite rechts und welche Seite links von der Zugspitze ist. Die  
Benennung beruht auf einer willkürlichen Entscheidung, und wenn man  
seinen Standpunkt wechselt, sind die rechte und die linke Seite miteinander  
vertauscht (2000, S. 230 f.).

Nun vermittelt aber das Zeichen zwischen Objekt und Subjekt, indem es "die  
Disjunktion zwischen Welt und Bewußtsein in der prinzipiellen Frage nach  
der Erkennbarkeit der Dinge oder Sachverhalte zu thematisieren vermag"  
Bense 1975, S. 16).

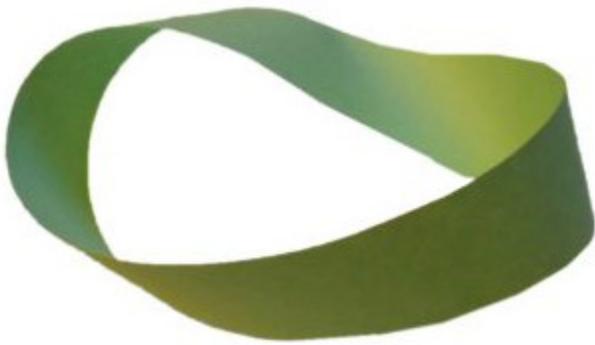
Das Zeichen ist somit explizit als das durch die 2-wertige Logik ausgeschlos-  
sene Dritte für L eingeführt, dabei ist es aber selbst 2-wertig, d.h. die neue  
logische Struktur mit einem Tertium datur

$$L^* = [\Omega, Z, \Sigma]$$

bleibt paradoxerweise 2-wertig, obwohl  $L^*$  im Gegensatz zu  $L$  nun 3 Werte, nämlich Objekt, Zeichen und Subjekt bzw. Welt, Zeichen und Bewußtsein enthält. Nur wegen dieser künstlichen Beibehaltung der 2-Wertigkeit von  $Z$  ist es möglich, daß das selbstduale Schema von Zeichen- und Realitätsthematik

$$DS_{ER} = [(3.1), (2.2), (1.3)] \times [(3.1), (2.2), (1.3)]$$

von Bense (1992) als "eigenreal" im Sinne der repräsentationstheoretischen Identität von realitätsvermittelter Zeichenthematik und zeichenvermittelter Realitätsthematik interpretiert und durch das Möbius-Band illustriert wird (vgl. Bense 1992, S. 49).



Eigenrealität ist somit nur innerhalb der paradoxalen Situation möglich, daß eine in  $L$  intrakontextuelle Vermittlung, welche die Transformation von  $L \rightarrow L^*$  bewirkt, selbst logisch 2-wertig bleibt. Systemtheoretisch betrachtet, ist somit  $L^*$  ein "randloses" System, d.h. es gilt

$$R[\Omega, Z] = R[Z, \Omega] = \emptyset,$$

und die ontische Illustration dieser Randleerheit ist natürlich nicht ein Streifen Niemandsland zwischen Diesseits und Jenseits, sondern ein mathematischer Schnitt, der zwar idealiter, aber nicht realiter existieren kann. Bense selbst lieferte, unterstellterweise unbeabsichtigt, das beste Beispiel hierfür in einem späten Gedicht.

Spekulatives Abenteuer

Die fürchterliche Vorstellung  
der tiefsten Minuten meines Bewußtseins:

vor der unerbittlichen Kante  
der Fläche des Verlassens.

Abenteuer zwischen Schritten und Wörtern  
an der Küste  
zwischen Gewesenem und Gewordenem.

Aber in der Ferne dort hinten  
erkenne ich mich ganz als mich  
am scharfen Schnitt eines Messers.

Max Bense, Kosmos atheos (Baden-Baden 1985, S. 24)

Man beachte, daß hier die Subjektverdoppelung auf beiden Seiten der Kontexturgrenze ausdrücklich vom "scharfen Schnitt eines Messers" abhängt!

2. Geht man jedoch statt von einer idealen, d.h. ontisch unmöglichen, von einer realen, d.h. ontisch möglichen Situation, also statt von einem abstrakten Schnitt von einem konkreten Niemandsland als kontexturellem Rand aus, dann muß erstens

$$R[Z, \Omega] \neq \emptyset$$

$$R[\Omega, Z] \neq \emptyset$$

und zweitens

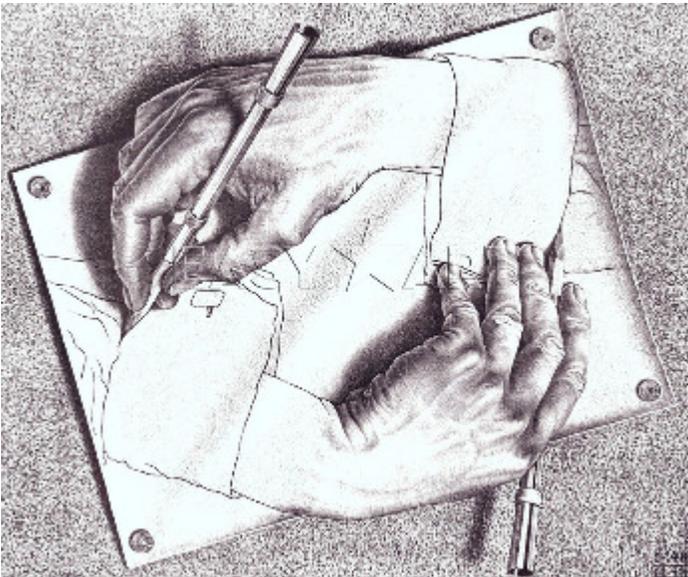
$$R[Z, \Omega] \neq R[\Omega, Z]$$

gelten, man erinnere sich an die von Günther (2000, S. 231) erwähnte Relevanz der Subjektperspektive bei nicht-2-wertigen Rändern. Zur Illustration möge das folgende Bild dienen.



Langackerstr. 21,  
8057 Zürich

Selbstverständlich gibt es in diesem Fall keine Eigenrealität mehr, und selbst in Eschers bekannter Graphik "Zeichende Hände" (1948)



bleibt, wie man sofort sieht, die Differenz zwischen zeichnender Objekt-Hand und von ihre gezeichneter Zeichen-Hand bestehen, d.h. es gilt

$$[Z, \Omega] = [\Omega, Z].$$

Diese real nicht mögliche Situation impliziert somit die Aufhebung einer immer noch 2-wertigen Kontexturgrenze, denn auch in Eschers Bild gibt es kein Drittes, welches den unendlichen Austausch von Objekt und Zeichen bzw. Zeichen und Objekt vermittelt. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß

Zeichen und Objekt logisch koinzidieren, d.h. das Ergebnis ist nicht die Einbettung beider in ein logisch höherwertiges System, in dem sie beide, als Zeichen und als Objekt, erhalten bleiben, sondern die Elimination der logischen Differenz zwischen ihnen, d.h. das Ergebnis ist nicht eine 3-wertige oder höherwertige, sondern eine 1-wertige Logik, in der nicht einmal mehr die nicht-triviale Leerheit der Ränder, wie wir sie oben für die 2-wertige Logik festgestellt hatten, existiert. Nicht-eigenreale Zeichen-Objekt- bzw. Objekt-Zeichen-Isomorphie führt also zur Aufhebung der logischen und erkenntnistheoretischen Differenz beider, d.h. es gibt weder Zeichen noch Objekte, und selbst wenn sie noch irgendwie existieren könnten, sie könnten gar nicht mehr voneinander unterschieden werden.

2.2. Neben logisch paradoxaler Eigenrealität und ontisch unmöglicher Objekt-Zeichen-Koinzidenz gibt es noch einen dritten Fall. Als Illustration möge der folgende Ausschnitt aus einer Todesanzeige dienen.

*«Was die Raupe  
das Ende der Welt nennt,  
nennt der Rest der Welt  
Schmetterling.  
Flieg, Nadine, flieg!»*



(aus: St. Galler Tagblatt, 28.10.2014)

Hier kommen zum ersten Mal zwei logisch differente Subjekte ins Spiel: die Raupe und "der Rest der Welt", und der Zusammenhang zwischen Anfang und Ende (des Lebens) mit den dadurch implizierten Kontexturgrenzen zwischen Diesseits und Jenseits wird in funktionale Abhängigkeit der deiktischen Differenz zwischen diesen logisch differenten Subjekten gesetzt. Vgl. das vielleicht noch deutlichere nächste Beispiel.

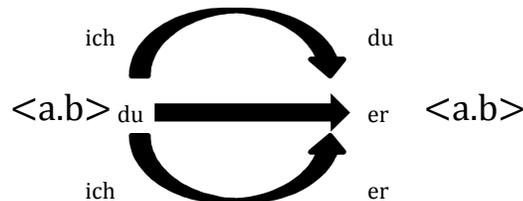
Fekete pillangók fogatja  
Térjen vissza üres batárral,  
Halálvirág, szaladj te is,  
Ne tudd meg, hogy én egyedül  
Mit beszélek majd a Halállal.

Ady Endre (1877-1919)<sup>1</sup>

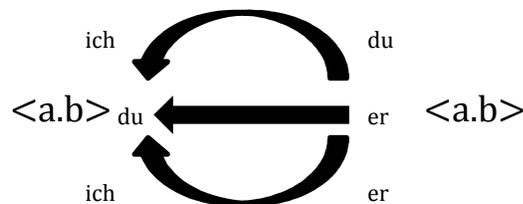
Wenn wir nun diese deiktische Differenz auf das oben besprochene bensesche eigenreale Dualsystem  $DS_{ER}$  abbilden, erleben wir jedoch eine Überraschung

$$\times[(3.1)_{ich,du}, (2.2)_{ich,du}, (1.3)_{ich,du}] \neq [(3.1)_{du,ich}, (2.2)_{du,ich}, (1.3)_{du,ich}],$$

d.h. es gibt keine Eigenrealität mehr, sobald mehr als 1 Subjekt im Spiel ist. Innerhalb der 2-wertigen aristotelischen Logik kann es sich bei diesem Subjekt außerdem nur um das Ich-Subjekt handeln (vgl. Günther 1991, S. 59 ff.). Vom sterbenden Ich aus gesehen jedoch der Tod das Du-Subjekt, und die Nicht-Identität zwischen Zeichen- und Realitätsthematik im nunmehr 3-wertigen Dualsystem  $DS_{ER}$  impliziert die Nicht-Umkehrbarkeit des Weges vom Diesseits ins Jenseits, d.h. also die mehrwertige semiotische Nicht-Bijektion zwischen dem durch die Zeichenthematik repräsentierten Subjekt- und dem durch die Realitätsthematik repräsentierten Objektpol der Erkenntnisrelation impliziert die Irreversibilität der ontischen Transgression über die Kontexturgrenze. Formal bedeutet dies für jede semiotische Subrelation der Form  $S = \langle a.b \rangle$  die Ungleichheit der folgenden kategorialen Abbildungen



≠



die hier nicht nur für die Opposition zwischen logischem Ich und logischem Du, sondern im Sinne der vollständigen Ich-, Du-, Er-Deixis auch für das logische Er gegeben werden (vgl. Toth 2014).

<sup>1</sup> "Schwarzer Schmetterlinge Gespann / Kehr zurück mit leerem Karren, / Todesblume, eile auch du, / Du sollst nicht wissen, was ich allein / mit dem Tod zu reden habe" (übers. A.T.).

## Literatur

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Die Eingenreality der Zeichen. Baden-Baden 1992

Günther, Gotthard, Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik. 3. Aufl. Hamburg 1991

Günther, Gotthard, Die amerikanische Apokalypse. München 2000

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Toth, Alfred, Kontexturierte semiotische Morphismen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

28.10.2014